

an allem mit, auch wenn es nicht englischer Boden ist. Sein Aufsatz, in welchem er Père Poidebard Trace de Rome angezeigt hat (Antiquity, 8, 1934 p. 373—380, begleitet durch 8 Tafeln aus Poidebards Werk) gehört trotz aller Schlichtheit der Darstellung zum Übertrenden, das in zusammenhängender Rede über einen so wichtigen und in immer klareres Licht tretenden Abschnitt bisher ungeschriebener Partien der röm. Kaisergeschichte und der Heeresgeschichte des Ostens samt dem diplomatischen Verkehr mit den Parthern und später den Persern wie den Islamvölkern gesagt worden ist. Mit Hoffnung und Entzücken wendet er sich gegen den heutzutage immer weiter sich öffnenden und unendlichen Segen verheißenden Osten, der auf Fragen Antwort verspricht, die wir heute nicht einmal definieren können.

In den herzlichen Dank, den Macdonald am Schluß seines Berichtes namens der römischen Altertumforschung an Père Poidebard für seine glückliche und acht lange Jahre dauernde, aufreibende Betätigung ausspricht, stimmen wir alle mit lauter Begeisterung ein! Den gleichen Dankesjubel verdienen aber auch Sir George Macdonald und vor allem unser Großmeister der Römerforschung im Orient Franz Cumont, dieser in seiner stillen, ebenso energischen wie andauernden und vor keiner sprachlichen oder sachlichen Schwierigkeit zurückzuckenden Herrschergestalt!

Kleinere Mitteilungen.

Die einzelnen Volksgruppen des Burgenlandes.

Die letzte, im März 1934 durchgeführte österreichische Volkszählung zeigt hinsichtlich der Frage der Sprach- oder Volkszugehörigkeit mancher Teile des deutschen Südostens einige recht bemerkenswerte Ergebnisse, auf die an einem Beispiel, dem Burgenland, im folgenden kurz aufmerksam gemacht werden soll. Das in seiner überwiegenden Mehrheit von Deutschen bewohnte Burgenland ist von einzelnen kroatischen und magyarischen Sprachinseln durchsetzt und das Kräfteverhältnis der einzelnen Völker, mögen auch die Maßzahlen recht ungleich sein, bleibt von beachtlichem Interesse.

Im März 1934 bekannten sich im gesamten Burgenland 299.337 Menschen zu folgenden Sprachen¹:

	Gesamtbevölkerung	Deutsche	Kroaten	Magyaren	Zigeuner	Andere
1934	299.337	241.280	40.489	10.430	6500	638
1923 hingegen	285.609	226.751	42.010	14.929	—	1919

¹ Als sprachliche Zugehörigkeit war verstanden die Zugehörigkeit zu derjenigen Sprache, zu deren Kulturkreis der Befragte sich zugehörig fühlte. Die Zigeuner wurden ohne Rücksicht auf ihre sprachliche Zugehörigkeit als Zigeuner gezählt. Siehe Vorbemerkungen zu den Ergebnissen d. österr. Volkszählung vom 22. März 1934, H. 11, Burgenland, der Statistik d. Bundesstaates Österreich, Wien 1935.

Die Zahl der deutschen Bevölkerung ist also relativ stark gestiegen, während die beiden nichtdeutschen Volksgruppen eine nicht unbedeutende Verringerung ihres Volksbestandes aufzuweisen haben. Dies gilt besonders von der magyarischen Volksgruppe, die fast ein Drittel eingebüßt hat. Der deutsche Bevölkerungsanteil hat nach diesen neuesten Ergebnissen bereits die 80%-Grenze knapp überschritten. Vier Fünftel der Bevölkerung des Burgenlandes haben sich zur deutschen Muttersprache bekannt.

Im weiteren soll nun das Verhältnis der nichtdeutschen Volksgruppen in den einzelnen Sprachinseln des Burgenlandes und in der Zerstreuung betrachtet werden. Zuerst das der Magyaren: Den stärksten Anteil an Magyaren im Burgenland — entsprechend der Lage der größten Sprachinsel — hat der Oberwartter Bezirk. Hier bilden die Magyaren eine Bevölkerungsgruppe mit 4311 Seelen, die sich vorwiegend in den Orten Oberwart (47%), Unterwart (78%) und Sziget in der Wart (87%) zusammendrängen. Daneben erreichen sie nur in Rechnitz und Schandorf noch über 100 Seelen. Noch im Jahre 1923 bekannten sich außer in den drei altmagyarischen Sprachinselorten der Wart noch in fünf Ortschaften über 100 Leute zum Magyarentum. Es ist anzunehmen, daß in vier von diesen Orten ein großer Teil der Zigeuner, die 1934 gesondert nach ihrer Volkszugehörigkeit ausgewiesen wurden, 1923 wahrscheinlich unter der Rubrik Magyaren aufschien. Diese starke Abnahme der Magyaren in diesem Bezirk, wie auch im ganzen Burgenland, ist gewiß nicht allein auf diesen Wegfall eines Teiles der Zigeuner zurückzuführen, sondern es hat auch eine nicht unbedeutende Abwanderung magyarischer Volkskreise nach Ungarn im Laufe des letzten Jahrzehntes stattgefunden. Aber auch ein Teil der deutschstämmigen, durch die jahrzehntelangen Magyarisierungsbestrebungen seelisch magyarisierten Intelligenzschicht des Burgenlandes hat wieder zu ihrem angestammten Volkstum zurückgefunden.

Die zweitgrößte Gruppe der magyarischen Bevölkerung des Burgenlandes befindet sich im Bezirk Neusiedl am See. 2700 Magyaren, 5·2% der Gesamtbevölkerung des Bezirkes, darunter 603 Staatsfremde, verteilen sich hier auf die zahlreichen Gemeinden des Seewinkels und der Leithaniederung. Diese gehören zum größten Teil der landwirtschaftlichen Arbeiterbevölkerung an, die auf den großen Gutshöfen magyarischer Adelliger beschäftigt ist und magyarisch als Muttersprache angegeben hat. Seit dem Jahre 1923 hat auch in diesem Bezirk die Zahl der Magyaren fast um 30% abgenommen, wobei besonders die Zahl der nichtösterreichischen Staatsbürger magyarischer Volkszugehörigkeit um mehr als die Hälfte, von 1432 Seelen auf 603 Seelen, zurückgegangen ist.

Eine größere Anzahl von Magyaren wohnt noch im Oberpullendorfer Bezirk. Hier sind es fast ausschließlich die beiden alten bäuerlichen, magyarischen Grenzwächtersiedlungen Ober- und Mitterpullendorf, die eine magyarische Mehrheit aufweisen. Der Rest verteilt sich — meist aus ganz wenigen Personen bestehend — auf fast alle übrigen Orte des Bezirkes. Gegenüber der Zählung des Jahres 1923 ist auch hier allenthalben ein starker Rückgang zu bemerken. 1923 bekannten sich noch 2340 Leute als Magyaren, 1934 waren es nur mehr 1731; auch hier ist wieder der Rückgang des staatsfremden Magyarentums von 700 Personen auf 270 auffällig. In den übrigen Bezirken des Burgenlandes stellt die magyarische Minderheit keine nennenswerten Prozentsätze dar, auch in der Landeshauptstadt Eisenstadt und in den Bezirksstädten bildet sie nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Bevölkerung, so z. B. in Eisenstadt mit 203

Seelen nicht einmal 5% der Bevölkerung. Auch bei den beiden, im Güssinger Bezirk gelegenen Orten Kulm und Oberbildein mit einem magyarischen Bevölkerungsanteil handelt es sich fast ausschließlich um Staatsfremde.

Gehen wir nun zur zweiten, bedeutenderen Volksgruppe über, zu den Kroaten. Wie aus der eingangs gebrachten Zusammenstellung ersichtlich ist, halten die Kroaten bei einer starken Vermehrung der Gesamtbevölkerung mit dieser nicht Schritt, sondern zeigen sogar eine Verminderung um 1521 Menschen (0.7%), so daß ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung auf 13.5% sinkt. Nur im Bezirk Mattersburg ist ein kleiner Anstieg der kroatischen Bevölkerung zu bemerken und im Bezirk Jennersdorf ist die Zahl der Kroaten (11 Seelen) von 1923 auf 1934 gleichgeblieben. Da eine Abwanderung nicht-österreichischer Staatsangehöriger kroatischer Muttersprache, in dem Maß, wie es bei den Magyaren der Fall war, nicht eingetreten ist und auch für die kroatischen Gemeinden kein besonders auffälliger Geburtenrückgang festzustellen ist, kann die Verminderung der Kroaten nur durch Schwanken des Volksbekenntnisses zu erklären sein; leben diese Menschen doch in jahrhundertelanger Gemeinschaft mit den Deutschen und beherrschen zum größten Teil beide Sprachen gleich gut.

Im Bezirk Neusiedl am See liegt das Kroatengebiet der Parndorfer Sprachinsel. Während noch im Jahr 1923 sich 5167 Menschen dort als Kroaten bekannten, ist 1934 die Zahl dieser auf 4833 zurückgegangen. Es wurde wohl keine der drei kroatischen Mehrheitsgemeinden Neudorf, Pama und Parndorf zu Minderheitsgemeinden herabgedrückt, aber die Vermehrung der kroatischen Bevölkerung hat mit dem Zuwachs der deutschen Bevölkerung, vor allem in Parndorf nicht Schritt halten können. Nur in dem verkehrsabgelegeneren Neudorf ist ein kleiner kroatischer Gewinn zu verzeichnen.

Im Eisenstädter Landbezirk ist die Zahl der Kroaten unter allen Bezirken des Burgenlandes mit 12.346 Seelen am größten; auch der prozentuelle Anteil an der Gesamtbevölkerung ist hier mit 31.9% am höchsten. Alle neun kroatischen Mehrheitsgemeinden haben ihre Stellung behauptet. In den meisten Orten hat aber die absolute Zahl der Kroaten, wenn auch nur um ein Geringes, abgenommen, die der Deutschen sich aber überall erhöht. Neben diesen neun kroatischen Mehrheitsgemeinden leben in den deutschen Ortschaften des Bezirkes nur ganz vereinzelt Kroaten.

Im Mattersburger Bezirk bekannten sich 1934 3001 Menschen als Kroaten, 1923 waren es nur 2963. In drei Gemeinden (Baumgarten, Antau und Draßburg) bilden sie die Mehrheit, in Antau zwar nur ganz knapp (454 Kroaten — 443 Deutsche) und in der Gemeinde Siegleß stehen 898 Deutsche 398 Kroaten gegenüber, ein Verhältnis, das sich seit 1923 sehr zu ungunsten der Kroaten gestaltet hat (1923: 911 Deutsche — 534 Kroaten).

Im Oberpullendorfer Bezirk wohnten 1934 in 12 Mehrheitsgemeinden 11.052 Kroaten, 1923 waren es noch 11.448, also ein nicht unbedeutender Rückgang. Der Oberpullendorfer Bezirk ist überhaupt derjenige des Burgenlandes, der nach dem Eisenstädter Landbezirk am meisten nichtdeutsche Bevölkerungsgruppen (25.9%) aufweist. Unter den Kroaten sind hier zwei scharfgetrennte Sprachinseln zu unterscheiden. Die kleine, nur aus den Gemeinden Weingraben und Kaisersdorf bestehende Gruppe im Westen, nahe der niederösterreichischen Grenze, und die große Sprachinsel im Osten an der ungarischen Grenze mit den Orten Nikitsch, Groß-Mutschen, Klein-Mutschen, Groß- und Klein-

Warasdorf, Kroatisch Minihof, Kroat. Geresdorf, Frankenau, Nebersdorf und Unterpullendorf. In den beiden Orten der kleinen Sprachinsel hat sich das Verhältnis aus dem Jahre 1923 mit 1367 Kroaten und nur 107 Deutschen sehr zu Ungunsten der Kroaten gewandelt; 1934 stehen 1279 Kroaten schon 333 Deutsche gegenüber. In ihrem Volksbestand vollständig unverändert blieb hingegen die Gruppe der zehn großen kroatischen Siedlungen im Osten des Bezirkes. Im allgemeinen ist wohl ein prozentueller Rückgang der Gesamtbevölkerung dieser Gemeinden erfolgt, die Kroaten haben aber nicht nur in den meisten Orten ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung bewahrt, sondern sogar in sieben von den zehn Gemeinden ihren Prozentsatz zu erhöhen vermocht. Der Anteil der deutschen Bevölkerung in diesen Gemeinden beträgt kaum 2%.

Eine größere Veränderung des kroatischen Volksbestandes ist in den letzten elf Jahren im Südburgenland festzustellen. Im Oberwarter Bezirk ist die Zahl der Kroaten von 3954 Seelen auf 3528 zurückgegangen. Während noch im Jahre 1923 13 Gemeinden — darunter allerdings kleine, kaum 200 Seelen umfassende Ortschaften — eine kroatische Mehrheit besaßen, sind im Jahre 1934 nur mehr neun davon übrig geblieben. Auffällig ist der Rückgang besonders in Allersdorf, Zuberbach, Spitzzicken, Podgoria, vor allem aber in Mönchmeierhof und Rauhriegl-Allersgraben, den kleinen Berggemeinden am Südabhang des Rechnitzer Gebirges.

Im Bezirk Güssing endlich ist ebenfalls ein nicht unwesentlicher Rückgang des Kroatentums festzustellen. Gab es im Jahre 1923 bei 11 Mehrheits- und einigen Minderheitsgemeinden noch 5819 Menschen, die sich zur kroatischen Muttersprache bekannten, so ist nach der letzten Volkszählung die Anzahl der Kroaten auf 5527 Seelen gesunken und sind nur mehr 8 Gemeinden mit einer kroatischen Mehrheit vorhanden. Allerdings handelt es sich hier im Südburgenland teilweise um sehr kleine Gemeinden, in denen der Bekenntniswechsel einer oder zweier Familien das Bild schon wesentlich zu verändern vermag.

Noch einen Blick auf das dritte Minderheitsvolk des Burgenlandes, das erst durch die letzte Volkszählung vom Jahre 1934 in seinem Umfang und seiner Bedeutung klar erfaßt wurde, die Zigeuner. Im ganzen Burgenland gibt es deren 6500; fast ausnahmslos österreichische Staatsbürger. Von diesen wohnen über die Hälfte im Oberwarter Bezirk (3500 Seelen), dann folgen die südburgenländischen Bezirke Jennersdorf und Güssing. Relativ wenige Zigeuner wohnen in den drei Bezirken des Nordburgenlandes. Die größte Zigeunersiedlung des Burgenlandes befindet sich mit 282 Menschen in Oberwart selbst, größere Siedlungen sind noch in Stegersbach, Burg und Holzschlag.

Fassen wir zum Abschluß noch einmal den Stand der einzelnen Volksgruppen des Burgenlandes zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Deutsche 80·7% der Bevölkerung, Kroaten 13·5%, Magyaren 3·5% und Zigeuner 2·2%.

Dr. Egon L e n d l.

Hochbulgarien.

Hochbulgarien¹ ist die exzentrisch gelagerte Kernlandschaft Bulgariens zwischen dem westl. Balkan (Stara planina) im N, der Rila im S, der serbischen

¹ Wilhelmy Herbert: Hochbulgarien. I. Die ländlichen Siedlungen und die bäuerliche Wirtschaft. (Schriften des Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, herausgegeben von O. Schmi ed er und H. W e n z e l, Band IV.) XII + 316 S., 22 Textfiguren, 23 Abbildungen auf 14 Tafeln. Kiel 1935. RM. 10.—. Im Text wird Hochbulgarien mit HB. abgekürzt.

Grenze im W und der Wasserscheide zwischen Isker und Marica im O. Die Nordwestecke reicht etwas über die Staatsgrenze hinüber². Das Becken von Sofia³ mit seinem Wächter, der Vitoša, ist das größte und wichtigste der neun verschieden großen Becken von HB. Über seine und des Iskertales Morphologie hat der Verf. 1932 eine ausgezeichnete Dissertation veröffentlicht (vgl. Besprechung an diesem Orte 1933, S. 82/83).

Vorher und 1933 hat er das kulturgeographische Material für die vorliegende umfangreiche Darstellung gesammelt, der im 2. Band eine Untersuchung über die Städte, besonders der Hauptstadt, folgen soll. Stoffgliederung und Umfangverteilung lassen die Besonderheit und Schwierigkeit des Themas bereits erkennen. Nach einer kurzen, aber inhaltsreichen Darstellung von Bau, Boden, Klima und Pflanzendecke werden im Hauptabschnitte die siedlungsgeographischen, -geschichtlichen und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse eingehend dargelegt. Besonders umfangreich (150 S.) ist der historische Abschnitt über ‚die Entwicklung der ländlichen Siedlungen‘. So erscheint die umfassendere Bezeichnung ‚Kulturgeographie‘ berechtigt. Der große Umfang erklärt sich aus der ausführlichen, quellenmäßigen Darstellung, besonders der Siedlungsgeschichte. Dies ist, wie der Verf. im Vorwort mit Recht betont, berechtigt ‚bei dem Mangel ausreichender Vorarbeiten in der mitteleuropäischen Literatur‘.

Die Kulturlandschaft Südosteuropas ist das Ergebnis eines besonders verwickelten Prozesses, mit dem m. E. die Verhältnisse im altungarischen Raume manche Ähnlichkeit haben, schon mit Rücksicht auf die gemeinsame, wenn auch sehr verschiedene lange Türkenherrschaft und damit den Einfluß des Orients. Die bloße Bestandaufnahme kann wie überall auch hier nur das gegenwärtige Bild zeigen. Die Untersuchung der Entwicklung erfordert historische Forschung, die gerade in Südosteuropa durch den Quellenmangel sehr erschwert wird. Es ist grotesk zu hören, daß aus vortürkischer Zeit nur sieben altbulgarische Urkunden erhalten sind, die Jireček 1876 veröffentlicht hat, trotz einst großer Bestände in den Klosterbibliotheken. Byzantiner und Türken haben das Meiste des altbulgarischen Schrifttums vernichtet. Die agrargeographisch überaus wichtigen türkischen Reichssteuerregister in Stambul sind noch nicht veröffentlicht. So mußte der Verf. nicht nur die zahlreichen Reisebeschreibungen seit der Kreuzzugszeit auswerten, sondern war auch auf die gerade in Bulgarien noch sehr verbreitete mündliche Überlieferung durch alte Bauern als wichtige Quelle angewiesen. Unter seinen wissenschaftlichen Vorgängern bezeichnet der Verf. mit Recht als die hervorragendsten, Boué, Kanitz und Jireček, die in ihren unvergänglichen Werken die Grundlage für die moderne landeskundliche Erforschung Südosteuropas geschaffen haben‘.

Dem Bau nach ist HB. ‚eine aus zahlreichen Einzelkammern zusammengesetzte Mittelgebirgslandschaft‘ mit osteuropäischem Landklima. Sehr anschaulich werden die meteorologischen Jahreszeiten beschrieben (warum wird mit dem Sommer begonnen?). Eine Lücke in vielen Landeskunden vermeidet der Verf., indem er auch die Böden ausführlich beschreibt. Über Pontikum liegt meist Löß und Lößlehm mit typischer Schwarzerde zuoberst (1 m mächtig). Der Verf. glaubt hier nebenbei behaupten zu können, daß allgemein die Steppengrasdecke

² Der so umgrenzte Raum bedeckt nach meiner flüchtigen Ausmessung eine Fläche von ungefähr 7.500 km².

³ im folgenden abgekürzt: S.

„die Ursache der Schwarzerdebildung“ sei. Hier kann es sich nur um eine sekundäre Ursache handeln. Primär ist das Trockenklima, daß seinerzeit die Lößunterlage geschaffen hat. Daß die Schwarzerde auf Löß nur im westlichen Becken von S. vorkommt, ist ebenso wie in Ungarn kein Gegenbeweis gegen die auch zur Eiszeit vorherrschenden sommerlichen Westwinde, da im östlichen Teil die Iskerterrassen nur wenig ausgebildet, beziehungsweise später wieder zerstört worden sind.

Auf einer klaren Karte wird die Verteilung der ursprünglichen Vegetation im Becken von S. nachgewiesen. Das im O breite Überschwemmungsland bedeckte der Auwald, die Trockenböden der zwei Terrassen Steppe östlich und Waldsteppe westlich des Isker. Letztere ist heute durch die Kultursteppe an die Beckenränder verdrängt. Dies beweist der Verf. schlüssig aus den Bodenprofilen und den Reisebeschreibungen. Ähnlich, aber einfacher sind die Verhältnisse in den übrigen Becken von HB. Doch fehlte dort die Waldsteppe, daher auch die vorgeschichtliche Besiedlung.

Die Waldverwüstung besonders in der Türkenzeit hat nicht nur große Teile der Beckenböden in Steppe verwandelt, sondern auch den breiten Buschwaldgürtel geschaffen (500—1200 m). Er setzt sich aus der unteren Gestrüppzone des Šibljak und dem höheren Eichenbusch zusammen. Wie anderswo so waren auch hier Rodung, Waldweide (besonders starke Ziegen- und Schafzucht während der Türkenzeit) und Raubwirtschaft (Bau- und Brennholz, Köhlerei, Harzgewinnung, Plenterbetrieb, Kahlschlag) die Hauptursachen der Vernichtung. Die früher großen Bestände von Schwarzföhren sind durch die Eiche verdrängt worden. Über dem lichten Eichenwald erstreckt sich von 1000—1600 m der Buchenwald. Nadelwald ist nur auf der Vitoša vorhanden. Die furchtbare Folge der Zerstörung der natürlichen Pflanzendecke war die Abschwemmung der fruchtbaren Böden, besonders im Gebirge (z. B. im Gebiet von Küstendil in 20 Jahren 96 km²). Seit der Befreiung des Landes hat die energische Forstschutzpolitik schöne Erfolge erzielt.

Lage und Grundriß der Siedlungen sind durch geschichtliche Ereignisse wesentlich beeinflusst worden. Früher war die Schutzlage abseits der Straße mit möglichst ärmlichen Häusern das Wichtigste, seit 1878 wachsen die Dörfer in entgegengesetzter Richtung zur Straße. Die scheinbare Siedlungsleere der Landschaft schwindet mehr und mehr. Die zwei einzigen ländlichen Siedlungsformen in HB. sind das Haufendorf in der Ebene, die Einzel- und Weilersiedlung (Machala) im Gebirge. Für das Becken von S. gibt es seit 1907 ein eigenes Amt zur Regulierung der Wege, Gewässer und Hofgrenzen in den Dörfern. Seine erfolgreiche Arbeit beweisen einige schöne Pläne. Die Hauptbaustoffe sind auch heute noch Lehm und Ziegel in der Ebene, Holz und Stein im Gebirge. Kennzeichnend ist besonders die orientalische Abgeschlossenheit der Höfe nach außen. In den Tälern finden sich Mischformen von Straßen- und Haufendorf. Ausführlich wird die Entwicklung der Hausformen beschrieben und durch Zeichnungen belegt, ebenso auch die Gehöftformen. Der Ausdruck ‚zweistockig‘ für zweigeschossige Häuser wäre besser zu vermeiden. Diese sind ‚nicht durch Aufstockung, sondern durch allmähliche Unterbauung des alten Hauses entstanden‘.

Die vorgeschichtliche Besiedlung von HB. beginnt erst in der jüngeren Steinzeit. Aber nur das Becken von S. als das einzige mit größeren Flächen offenen Landes war besiedelt. Hier lagen von 14 Dörfern 13 auf der höheren Terrasse und 12 östlich des Isker. In altslawischer Zeit war die Verteilung gerade umgekehrt. Der Verf. bezeichnet diesen Gegensatz zwischen der Verteilung der

vorgeschichtlichen Siedlungen und der Verbreitung der Schwarzerde der westlichen Steppe, in der nur zwei neolithische Siedlungen nachgewiesen wurden, als noch offene Frage (S. 62/63). Die Erklärung ist m. E. unschwierig gegeben durch die schutzlose Lage in der Steppe, den weiten Weg nach Holz, Wild und Fischen (sechs Dörfer liegen am Rande des Aulandes) und die tiefe Lage des Grundwasserspiegels, der von W nach O von 12 auf 6 m ansteigt (S. 23). Nach ausgegrabenen Tonmodellen von neolithischen Häusern waren diese rechteckige Flechtwerkhütten mit Strohdach über Knüppelwerk, von außen mit Erde beschüttet oder in einen Hügel eingebaut. Die thrakische Urbevölkerung der Hallstattzeit ist durch zahlreiche Grabhügel vertreten (im Becken von S. über 120). Auf die Eroberung Thrakiens durch König Philipp und den Kelteneinfall folgt der Ausbau der römischen Kulturlandschaft, um den sich besonders Kaiser Trajan verdient gemacht hat. Der Thermenreichtum von HB. hat viele Neugründungen verursacht. Die letzten Reste der romanisierten thrakischen Bevölkerung sind die Aromunen. Eingehend beschreibt der Verf. die weitere geschichtliche Entwicklung stets mit besonderer Rücksicht auf die Wandlung im Bild der Siedlungen. Trotz des Zerfalles der bulgarischen Reiche haben Byzantiner und Türken durch Ansiedlung die Schaffung einer Militärgrenze auf die Dauer vergeblich gegen das vordringende Slawentum angestrebt. Rassenmerkmale und Ortsnamen erinnern an Petschenegen und Kumanen. Wir erkennen die starke Durchmischung auch in HB.

Slawen und Altbulgaren siedelten sich in Ebenen und Becken an und verdrängten die romanisierten Thraker ins Gebirge. Die Großfamilie (Zadruga) als ‚kleinste soziale Einheit‘ der Slawen ist hauptsächlich im Westen Gebiet der Šopen verbreitet, ferner in N- und S-Bulgarien, fehlt dagegen im mittleren und östlichen Balkan und in den Rhodopen. Sie besteht heute noch in vielen Orten. In HB. hat der Verf. als größte Zadruga eine solche mit 40 Personen festgestellt. Aus dem Einzelhof der Großfamilie entwickeln sich durch Teilung kleine Weiler der einzelnen Sippen, die später zu Haufendörfern verwachsen. Weiterer Ausbau erfolgt erst während der Türkenzeit. In den noch nicht regulierten Haufendörfern sind noch heute die alten Erbhöfe als Siedlungskerne zu erkennen. Zur noch sehr umstrittenen Frage der Ortsnamen nimmt der Verf. kritisch Stellung.

Die von den Städten ausgehende ‚Orientalisierung‘ von HB. und die Gräzisierung durch den Klerus fand erfolgreichen Widerstand nur am bulgarischen Bauer, während Adel und Städter vielfach erlagen. Wichtig sind die ‚siedlungsgeographischen Veränderungen in der Türkenzeit‘ durch frei- und unfreiwillige Umsiedlung, Erweiterung und Neugründungen. Die ins Gebirge verdrängten Haufendörfer lösten sich in Weiler und Einzelhöfe auf (meist durch Ausbau von Almhütten und Ställen), zahlreiche Wüstungen entstanden. Für die Becken von S. und Ichtiman wird diese Verlagerung auf Karten dargestellt. Die Verdrängung der Bulgaren von den guten Böden und Bodenmangel durch Bevölkerungswachstum sind die Hauptursachen. Dazu kommt die erzwungene ‚Umwandlung von Streusiedlungen zu Haufendörfern‘, besonders aus steuerlichen Gründen und die ‚Wiederansiedlung von Flüchtlingen‘.

Beinahe gleichberechtigt mit den Türken sind die zahlreichen privilegierten Dörfer (z. B. Krieger-, Paß- und Brückenwächter-, Köhlerdörfer u. v. a.). Im Becken von S. ergab sich schließlich eine Dreigliederung der Siedlungen: rein türkische in der Mitte, halbtürkische auf den Terrassen, rein bulgarische am Gebirgsrand. Die Planlosigkeit des türkischen Dorfes ist größer (zahlreiche krumme

und Sackgassen). In den Ebenen lagen viele Gutshöfe (Öftlik) des Adels, deren Besitzer aber meist in der Stadt lebten. Die Güter wurden durch ‚Teilbauern‘ oder Landarbeiter bewirtschaftet. So entstanden bulgarische Siedlungen daneben. Der Verfall des türkischen Reiches konnte durch die verspätete Aufhebung des Lehenssystems 1839 und durch die Ansiedlung von Tataren und Tscherkessen nach 1860 nicht mehr aufgehalten werden. Der fleißige, anspruchslose und kinderreiche bulgarische Bauer verdrängte den Osmanen langsam, aber unaufhaltsam durch Grundaufkauf. Seit 1878 erfolgt immer rascher die ‚Europäisierung‘. Eine starke Binnenwanderung zwecks Wiederansiedlung setzt ein. Viele türkische Baudenkmäler sind leider zerstört worden. Besonders schwierig war die Aufteilung der Gutshöfe.

Ausführlich erörtert der Verf. ‚die rechtliche und soziale Lage des Bauerntums seit der Thrakerzeit bis zu den Agrarreformen von 1921 und 1924 mit ihren Folgen. Nach Besprechung der Familien- und Dorfgemeinschaft werden die Flurverhältnisse untersucht. Die Umwandlung der Einzelhöfe in Weiler führte zur Aufteilung der Blockflur in eine gewannähnliche. Daraus ergab sich weiter eine starke Bodenzersplitterung, die zur Zusammenlegung zwingt. Wie überall geht auch in Bulgarien diese Flurbereinigung (Verkoppelung, Kommasierung) nur langsam vorwärts. Auch ein großer Teil der Gemeindeweiden wurde aufgeteilt.

Der Schlußabschnitt behandelt ‚die bäuerliche Wirtschaft‘. Ackerbau, Viehzucht und Nebenverdienst durch Wanderarbeit und Gewerbe werden anschaulich und ausführlich beschrieben. Wünschenswert wäre hier eine Karte der heutigen Vegetation und der Hauptkulturpflanzen für ein Teilgebiet (z. B. das Becken von S.) als Gegenstück zur Karte der Naturlandschaft. Eine kurze, etwas trockene Darstellung der ‚Wirtschaftslandschaften‘ von HB. und ausgezeichnete Lichtbilder bilden den Schluß.

Zusammenfassend kann über die Arbeit gesagt werden, daß sie mit starker Betonung der Siedlungsgeschichte den Stoff erschöpfend behandelt und ein ebenso schönes Zeugnis der Vielseitigkeit und des Bienenfließes des Verf. ist wie seines kritischen Blickes. Vielleicht hätte eine kurze, lebensvolle Darstellung des bäuerlichen Jahres (ähnlich jener des meteorologischen Jahres) mit einiger Berücksichtigung der hier noch nicht behandelten Kapitel der Volkskunde das farbenreiche Bild abgerundet. Bezüglich der äußeren Form ist kaum etwas auszusetzen. Nur wenige, vom gesamtdeutschen Standpunkt seltenere Ausdrücke sind vorhanden (‚verflößen‘ S. 11, Bruchwald, Eichenkratt, Dieme). Die zahlreichen Fußnoten (721) waren bei der quellenmäßigen Darstellung wohl nicht zu vermeiden. Empfehlenswert wäre die fortlaufende Bezifferung im Lit.-Verzeichnis. Das sind aber nur Kleinigkeiten. Wesentlich ist, daß hier für eine wichtige Landschaft SO-Europas eine beispielhafte Untersuchung der bäuerlichen Siedlung und Wirtschaft gegeben wurde. Auf ihre Fortsetzung bezüglich der Städte darf man gespannt sein. Der Umfang und die Bedeutung der Arbeit mögen die Länge der Besprechung entschuldigen. R. Rungaldier.

Das Vordringen der Sahara.

In einer eingehenden Untersuchung berichtet Professor E. P. Stebbing¹ über seine Beobachtungen über das Vordringen der Sahara nach Süden. Von

¹ The Encroaching Sahara: the Threat to the West African Colonies. Geogr. Journal 85 (1935) 506 ff.

der Gefahr am meisten bedroht sind der Französische Sudan, die französische Nigerkolonie Nigeria mit Britisch Kamerun und die französische Kolonie Elfenbeinküste.

Der Verfasser hat in der Kolonie Elfenbeinküste, in Nigeria und in der Nigerkolonie die Verhältnisse studiert. Über die Nachbargebiete hat er bei englischen und französischen Verwaltungsbeamten Erkundigungen eingezo-gen.

Der erste Schritt im Vordringen der Wüste ist das Zurückweichen eines laubabwerfenden, meist degenerierten Buschwaldes, der an Ort und Stelle meist fälschlich als Savanne bezeichnet wird. Die Hauptursache seines Zurückweichens ist die Raubwirtschaft der eingeborenen Bevölkerung. Ein Stück Wald wird für den Ackerbau gerodet, auf dem gewonnenen Boden aber das Unkraut nie ge-jätet. Überwuchert es, so wird der Boden aufgegeben und neuerlich ein Stück des Waldes gerodet. Ebenso wird viel Wald durch übermäßige Beweidung ver-nichtet, da er in der trockenen Jahreszeit von den Nomaden und ihren Herden aufgesucht wird, an Stelle des Waldes tritt dann echte Savanne, die rasch der Wüste weichen muß.

Zwischen einer Linie, die im Norden im Französischen Sudan bei Gelimane beginnt und über Nioro—Gumbu—Sokolo—Asongo—Tahua—Zinder zum Tschad-see führt und von hier über Absher nach El Fasher weiter zieht und einer Linie im Süden von Segu über Niamey—Katsina und Geidam nach dem Tschadsee führt, ist die Savanne bereits gegenüber dem Wald im Vordringen begriffen. Nördlich dieser Zone treten Waldreste nur mehr punktweise auf. Savanne und Wüste greifen hier schon ineinander ein.

Demgegenüber zeigen geschichtliche Nachrichten aus der Zeit der ausgehenden Songhai-Dynastie (um 1492), die ihren Sitz in Gao hatte, also in einem Gebiet, in dem heute schon die Wüste gegen die Savanne vordringt, daß da-mals das Land dicht besiedelt war. Es hatte aber unter Kriegen und Zerstörun-gen dieser Dynasten zu leiden, die damit zu den heutigen Zuständen die Vor-aussetzungen schufen. 1497 unternahm einer der einheimischen Fürsten eine Pil-gerfahrt nach Mekka, die ihn von Gao über Agades, Bilma und den ägyptischen Sudan führte; sein großes Gefolge und die Herden, die er mit sich führte, zeigen, daß in diesem Gebiet damals ganz andere Zustände geherrscht haben müssen. Noch im 18. Jahrhundert war das Gebiet nördlich von Tahua von einer sei-haften Bevölkerung bewohnt. Auf der Linie Gao-In Gali-Agades sind die Reste dieser Siedlungen, heute vom Sand überwältigt, nachweisbar.

Die Lösung der Frage, wie diesem Vordringen der Wüste Halt geboten werden könnte, ist heute ein drängendes Problem für die Kolonialverwaltung. Sie bedarf noch genauerer Untersuchungen und kann nur durch eine franzö-sisch-englische Zusammenarbeit gelöst werden. Einen wesentlichen Programm-punkt würde dabei die Wiederherstellung des Waldgürtels bilden, bzw. die Si-cherung der noch vorhandenen Bestände.

O. A.

Neue Expeditionen nach dem Vatnajökull.

Während bis zum Jahre 1934 nur vereinzelte Unternehmungen den Vatna-jökull als ihr Arbeitsgebiet wählten, ist dieser Gletscher seit dem letzten sub-glazialen Ausbruch des Sviagigur mehr in den Vordergrund getreten. Dabei läßt sich eine Verschiebung der Forschungsrichtung erkennen. Man glaubte früher im Vatnajökull das beste Objekt für vergleichende Studien des norddeutschen Diluvium zu haben. Aber gerade der letzte vulkanische Ausbruch inmitten dieses

Inlandgletschers zeigte, daß nur einige Stellen wirklich zum Vergleich herangezogen werden können, während sonst der subglaziale Vulkanismus neue Erscheinungen, wie Gletscherläufe, rasches Vorrücken einzelner Lappen, eigenartige Oberflächenstrukturen durch Aschenbedeckung, hervorruft. Nachdem jetzt alle Teile des Gletschers im allgemeinen bekannt sind, tauchen als nächste Arbeitsziele das Studium des Gletscherhaushaltes und des Vulkanismus innerhalb des Gletschers auf. Diese Aufgaben haben sich die beiden Expeditionen gestellt, die im Sommer 1936 den Vatnajökull aufsuchen wollen.

Die eine Gruppe, bestehend aus N. Nielsen (Kopenhagen) und J. Askelsson (Island), will die Grundlagen schaffen, die es ermöglichen sollen, Untersuchungen über die Veränderungen der Ausbruchstellen zwischen den einzelnen Ausbrüchen anzustellen. Nielsen will von April bis Ende Juli auf dem Gletscher arbeiten.

Die zweite Gruppe unter der Leitung von J. Eyporsson (Island) und den Teilnehmern S. Porarinnsson (Island) und C. Mannerfeldt (Schweden), will den jährlichen Schneezuwachs und die Flugsandablagerungen auf dem Gletscher untersuchen. Auch diese Expedition will Ende April am Gletscher sein und dort zwei Monate lang arbeiten. Diese Expedition soll der Schlußstein der schwedisch-norwegischen Forschungsreise 1931 und der norwegisch-schwedischen Spitzbergenexpedition 1934 sein.

(Für die Übersendung der isländischen Meldungen schulde ich dem österreichischen Konsulat in Reykjavik, Herrn Konsul J. Schopka, Dank.)

Franz Nusser.

Literaturbericht.

Österreichische Karte 1:25.000: Blätter 58/3 (Kaltenleutgeben), 152/4 (Matrei in Osttirol), 153/1 (Kitzsteinhorn), 153/2 (Dorf Fusch), 153/3 (Großglockner), 153/4 Winkl-Heiligenblut), 154/1 (Bad Fusch), 154/3 (Heiligenblut), 180/1 (Döllach), 180/2 (Hall), 180/3 (Dölsach-Winklern), 180/4 (Irschen); 1:50.000: Blatt 195 (Sillian).

Auch diese nunmehr erschienenen Blätter des bewunderungswürdigen österreichischen Kartenwerkes bestechen sofort durch die hervorragende Plastik der Terrairdarstellung; besonders glänzende Lösungen dieser Aufgabe sind z. B. die Darstellung der Eintiefungsfolgen in den Weißenbach-Tauernmoosbachtälern (153/1), der Wände ob dem Weißsee (ebenda), der wuchtigen Mauer des Wiesbachhorns mit den steilen, zerschundenen Gletscherzungen, der Schutthalden an den Wänden des Schmalzgrubenkars (153/2), des Käfertalzirkus, des prächtig herausmodellierten Fuscherkarkopfes (153/4), der Grate und Tröge der Glocknergruppe (153/3) usf. Im übrigen sei auf die in früheren Heften erschienenen Besprechungen der großen Vorzüge der neuen Karte verwiesen.

J. Weiß.

Braun G.: Deutschland. Zweite, umgearb. Aufl. H. IV/V. 1936.

Mit dem kürzlich veröffentlichten Hefte IV/V schließt die zweite, umgearbeitete Auflage dieses großen Werkes ab, „Karl Haushofer, dem General, dem Professor, in Dankbarkeit und Verehrung“ gewidmet. In Heft IV werden Ober-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [79](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 68-77](#)